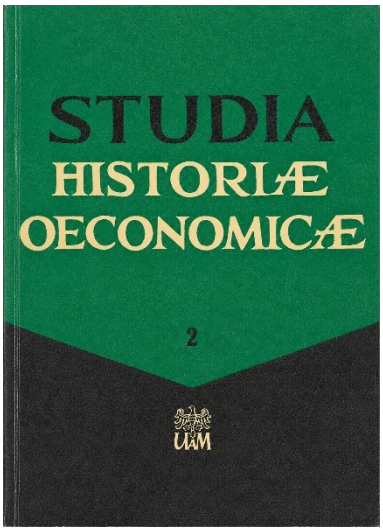


Neuß, E. (1968) 'Halloren - Salzwirker - Hallvolk. Eine Studie zur Forschungsgeschichte der hallischen Salzarbeiterschaft', *Studia Historiae Oeconomicae*, 2, pp. 127–150.

https://doi.org/10.14746/sho.1968.02.1.007

https://pressto.amu.edu.pl/index.php/sho/issue/archive

The text was digitised from an earlier printed edition of *Studia Historiae Oeconomicae*. The digitisation process involved scanning, automated optical character recognition (OCR), and subsequent manual verification of the recognised text. The original source material is held by the Collegium Historicum Library at Adam Mickiewicz University, Poznań.
bch.amu.edu.pl

The task was carried out within the framework of the competition "Social Responsibility of Science II – Support for Scientific Libraries". The project entitled "Digitization of archival editions of scientific journals collected by the Library of the Coll. Historicum of Adam Mickiewicz University". The project was co-financed from state budget funds granted by the Minister of Science within the framework of the Programme Social Responsibility of Science II. Support for Scientific Libraries (agreement no. BIBL/SP/0092/2024/02 of 05.12.2024).

Total value of the project: PLN 247,236.00. Amount of co-financing: PLN 220,836.00.

UAM Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

BCH Biblioteka Collegium Historicum

Ministerstwo Nauki i Szkolnictwa Wyższego

Społeczna Odpowiedzialność Nauki II

STUDIA HISTORIAE OECONOMICAE
UAM Vol. 2 — 1967 Poznań 1968

Erich Neuß (Halle)

HALLOREN — SALZWIRKER — HALLVOLK EINE STUDIE ZUR FORSCHUNGSGESCHICHTE DER HALLISCHEN SALZARBEITERSCHAFT

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Erforschung der Geschichte der alten Salzstadt Halle an der Saale die Frage nach der Herkunft, der sozialen Struktur und der wirtschaftlichen Lage der unter der relativ späten Vulgärbezeichnung „Halloren" bekannten Arbeiterschaft an den Salzquellen und an den Siedepfannen im „Tale zu Halle", genauer „in der Halle" oder in noch älterer Form „im Hall", d. h. auf der ältesten Salzbereitungsstätte, die heute durch den Namen „Hallmarkt" topographisch und toponymisch genau umschrieben ist. Dieser Problemkreis hat aber nicht nur speziell hallisches stadtgeschichtliches Interesse. Zahlreich sind die älteren Salz- und Salinenorte in Deutschland; man denke an Lüneburg, an Gr. Salze bei Magdeburg, an Staßfurt, Frankenhausen am Kyffhäuser, an Allendorf und Salzungen an der Werra, Werl in Westfalen, von den süd- und südwestdeutschen Salzorten, der berühmteste wohl Schwäbisch-Hall, ganz zu schweigen. An all diesen Orten ist die Arbeit an den Salzbrunnen und in den Siedehäusern nicht oder alsbald nicht mehr von den Eigentümern bzw. Besitzern der Rohstoffbasis, der Salzbrunnen, sowie der Produktionsmittel ausgeübt worden, sondern von jeweils sozial eigentümlich strukturierten Gruppen von besitzlosen Lohnarbeitern. Da es noch keine vergleichende Geschichte der deutschen bzw. der europäischen Salzgewinnung unter vorwiegend soziographischen Gesichtspunkten gibt (während wir über die Betriebstechnik und ihre Entwicklung seit Urzeiten recht gut unterrichtet sind), sei auf diese wissenschaftliche Aufgabe um so nachdrücklicher hingewiesen, als schon bei oberflächlicher Betrachtung der produktionssoziologischen Verhältnisse an den deutschen Salinen sich sowohl bemerkenswerte Parallelen als auch bedeutsame Unterschiede ergeben; das gilt nicht nur für die verschiedenen Salz„arbeiterschaften", vor allem hinsichtlich ihrer Lohn- und Pensionsansprüche, sondern auch für deren Brotherren, den Pfännern, Sulfmeistern, (Erbsälzern),

Sälzern, Salzjunkern usw. Jedoch soll an dieser Stelle nicht eine vergleichende Darstellung versucht, sondern an einem der ältesten, freilich im Jahre 1964 endgültig stillgelegten deutschen Salzwerke die Fülle der Probleme aufgezeigt werden, die sich aus den Fragen nach der ethnischen Herkunft, der betrieblichen und sozialen Gliederung, der ständischen oder klassenmäßigen Sonderung von den übrigen Bevölkerungsgruppen, nach Leistung und Lohn, Sitten und Gebräuchen ergaben und seit langem die Wissenschaft und nicht nur die Geschichtswissenschaft angelegentlich beschäftigten, ohne indessen in allen Punkten Klarheit gewonnen zu haben.

Obwohl, wie gesagt, in Halle a. d. Saale die Salzproduktion nunmehr eingestellt ist, gehören die in der „Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle" (der Rechtsform nach kein Verein oder eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts, sandern eine Art Fachgruppe des Deutschen Kulturbundes) zusammengeschlossenen Nachkommen bestimmter Gruppen der ehemaligen Salzwirker und ihres Helferpersonals zu den bemerkenswerten und täglich in der Öffentlichkeit sichtbaren Erscheinungen des städtischen Lebens, obwohl die Zahl der landläufig als „Halloren" bezeichneten Personen durch später noch zu erörternde Wandlungen ihres rechtlichen Status und durch produktionstechnische Änderungen in den letzten 150 Jahren beträchtlich reduziert wurde.

Wenn wir von den Halloren als einer „bemerkenswerten", und man kann hinzufügen überraschenden Erscheinung im Stadtbilde sprechen, so rührt das von — geschichtlich gesehen — absoluten Nebensächlichkeiten her, nämlich 1) von ihrer Tracht, die mit ihrer einstigen Arbeitskleidung nicht das geringste gemein hat; 2) von ihrer z. T. als Lebensberuf, aber erst seit Anfang des 18. Jh. ausgeübten Funktion als Leichenträger, genauer als Leichengeleiter; 3) aus einem im sog. Pfingstbier und im sog. „Sonnen" des Halloren-Silberschatzes noch jährlich wechselweise geübten Brauchtum; schließlich 4) aus der Tatsache, daß Halloren in ihrer malerischen Festtracht, die von großer Würde ist, wohl bei keinen repräsentativen Veranstaltungen wie Maifeier, Rektoratswechsel, Neujahrsgratulationen u. dgl. fehlen. Alle diese Momente, die freilich nur noch Rudimente eines mehrhundertjährigen hallorischen Folklores sind, verdecken aber, ja machten die ethnische, ökonomische, soziographische und historische Problematik der hallischen Salzarbeiterschaft, die weit mehr umfaßte als die im eigentlichen Sinne Salz Wirkenden, völlig vergessen. Das war nicht immer so; noch im vorigen Jahrhundert haben hervorragende Gelehrte vor allem die ethnische Herkunft dieser Bevölkerungsgruppe zu ergründen versucht: erst der marxistischen historischen Forschung blieb es vorbehalten, die Entstehung und Entwicklung der an den Salzbrunnen (Soletransport),

in den Siedehäusern (Salzproduktion) und bei der Versendung (Salztransport) tätigen Arbeiterschaft in dem größeren Zusammenhang einer Geschichte der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle darzustellen.

In den folgenden Ausführungen wird durchgehend der Terminus „Salzarbeiterschaft" verwendet werden, da alle anderen Bezeichnungen wie Hallvolk, Talleute u. ä. nicht mehr gebräuchlich, und solche wie Salzwirker oder gar das seine Existenz einer sprachlichen Verballhornung verdankende „Halloren" nur einen Teil der Salzarbeiterschaft meinen und in ihr eine Art Arbeiteraristokratie darstellen.

Die Frage nach der ethnischen Herkunft entzündete sich an dem gelegentlich einen echten Kern enthaltenden Sagengut der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Salzarbeiterschaft, an den überlieferten Namen der vier Salzbrunnen und einiger betriebstechnischer Bezeichnungen, neuerdings, d. h. seit etwa 50 Jahren an der wissenschaftlichen Deutung der vor allem im nördlichen Stadtgebiet massenhaft aufgefundenen keramischen Reste wie Tonzylinder, eigentümlich geformte „Norm"gefäße, Bruchstücke von Solewannen, die eindeutig und durchaus in Analogie mit ähnlichen Funden in Lothringen, an der atlantischen Küste Frankreichs und in England auf Salzproduktion hinweisen. Hinzu kam um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Keltomanie, die die Wurzel *hal* zum Ausgangspunkt ihrer sowohl von Begeisterung als von Wahrheitssuche getragenen Untersuchungen nahm. Zwar trägt der berühmte, von dem arabischen Gelehrten Abû Obaid al-Bekrî in sein „Buch der Wege und Länder" aufgenommene Bericht des jüdischen Reisenden Ibrâhîm-ibn-Ja'kûb, der um 965 u. a. das Land an Elbe, Saale und Mulde besuchte und dessen Weg auch über das „Salzwerk der Juden" [1], am Flusse Salâwa gelegen, führte, zur Aufhellung der ethnischen Herkunft der Salzarbeiter nichts bei; er dürfte aber trotz aller an ihm vorgenommenen Konjekturen besagen, daß der Salz h a n d e l ganz oder vorwiegend in den Händen jüdischer Kaufleute gelegen hat, da bekanntlich eine Niederlassung jüdischer Kaufleute in dem nahen Pfalzort Merseburg für das Jahr 974 und in Magdeburg bereits 965 urkundlich nachgewiesen ist.

Bevor wir auf die vier älteren Herkunfts-Theorien — keltisch, hermundurisch, sorbenwendisch und fränkisch — eingehen, ist es notwendig, die moderne Vorgeschichtsforschung zu befragen, da sie die überaus zahlreichen Überreste von Geräten zur Salzgewinnung eindeutig z. T. schon der späten (jüngeren) Bronzezeit zuweisen konnte. Dies

[1] Im Original al-mallāhah al-jahudijeh. R. Gosches Konjektur al-mallāhah al-hallurijech its abzulehnen, weil unnötig. Über den ganzen Fragenkomplex jetzt Hanns Freydank 1927, S. 28—31; die Literatur in 17 Anmerkungen daselbst. Ferner Dobenecker, Regesten Nr. 434 a und 469.

ist um so bedeutsamer, als „die Kontinuität der spätbronze- und früheisenzeitlichen Siedlungs-Gemeinschaften ... auch dadurch gegeben ist, daß die Wirtschaftsweise, die auch weiter auf der bäuerlichen Grundlage beruhte, die gleiche blieb, und daß seit der Jungbronzezeit die Salzgewinnung aus Sole nachweisbar ist, die in der Hallstattzeit im Gebiet von Halle ein beträchtliches Ausmaß erlangt hat" (V. Toepfer 1961 S. 792). Doch ist die ethnische Zugehörigkeit dieser spätbronzezeitlichen Salz produzierenden Bevölkerung im Gebiet von Halle noch nicht klar; Kelten oder Germanen kommen keinesfalls in Betracht (ebd. S. 802). Dagegen ist für die Folgezeit — Hallstattzeit und ältere Latènezeit —, die in der sog. „Halleschen Kultur" ihre spezifische Widerspiegelung findet, die Salzproduktion eine der entscheidenden Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens mit weithinreichendem Produktenaustausch, wobei daran zu erinnern ist — und das erweist auch die Verteilung der Briquetage-Fundorte im und um das Dichtezentrum Halle —, daß es sich bei der Salzherstellung um eine Art Hausfleiß, nicht aber um eine, an einem oder wenigen Orten betriebene „industrielle" Produktion gehandelt hat. Schon diese Tatsache deutet darauf hin, daß von einer über die Zeitwende hinausreichenden ethnischen Kontinuität auch nur der als Sieder qualifizierten Gruppe der Salzarbeiterschaft keine Rede sein kann. Die Urgeschichtsforschung ist in dieser Hinsicht vielmehr und im Gegensatz zu der *älteren* vornehmlich linguistischen Forschung zu folgenden Auffassungen gelangt:

1. Die „hallesche Kultur" der frühen Eisenzeit erreicht mit Beginn der älteren Latènezeit ihr Ende; seitdem läßt sich zunächst die Salzproduktion im urgeschichtlichen Halle nicht mehr nachweisen.

2. Da es für diese Tatsache bzw. für ein etwaiges Versiegen der Salzquellen keine geologischen und klimatologischen Gründe gibt, müssen „mit gewisser Wahrscheinlichkeit Veränderungen in der Bevölkerung die Ursache gewesen sein".

3. „Die archäologischen Funde im spätbronzezeitlichen und hallstättischen Halle lassen sich nicht mit dem Kulturgut vergleichen, das man schon um diese Zeit den Germanen zuschreiben zu können glaubt".

4. In der fraglichen Zeit kann das Gebiet um Halle im Hinblick auf die Kulturüberreste auch nicht zum Stammesverband der Kelten gerechnet werden, zumal da die linguistische Beweisführung, wonach der ON Hall(e) und der Flußname Saale auf keltische Wurzeln zurückzuführen seien, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Somit ist auch die Bezeichnung „Vorkelten" falsch. Es wird aber eingeräumt, und dem kann nach unserer Kenntnis von der Nordgrenze keltischen Vordringens in den mitteldeutschen Raum durchaus zugestimmt werden, daß keltische Händler bis in das Saale — Elbe-Gebiet gekommen

sind. Jedenfalls ist während der fraglichen Zeit die „Produktion von Salz mit Hilfe der ... Briquetage — Trockengeräte zum Zwecke des Austausches (von mir hervorgehoben — E. N.) ... durch eine nichtkeltische Bevölkerung im Gebiet von Halle betrieben, wenn nicht sogar erfunden worden".

5. In dem Vordringen der Jastorf-Germanen der vorrömischen Eisenzeit (von N nach S), die auf eine fortgeschrittene Kultur stießen, glaubt man das historische Ereignis zu sehen, das der „halleschen Kultur" auch insoweit ein Ende bereitete, als die Germanen allenfalls Salz noch für den Eigenbedarf produzierten und die lange zuvor angeknüpften und gepflegten Fernhandelsbeziehungen mit Salz unterbrachen. Wenn allerdings V. Toepfer (S. 822) sagt: „Eine kontinuierliche Salzproduktion, die über die örtlichen Bedürfnisse hinausging, ist von der Jungbronzezeit bis in unsere Tage nicht nachweisbar", und weiter: „Ein Zurückführen des Stammbaumes der Halloren auf die urgeschichtlichen Kelten war eine wohlgemeinte Konstruktion romantischer Geschichtsschreibung", so stecken in diesen Formulierungen einige Widersprüche.

Der Historiker muß sich zwar der Feststellung der Archäologen fügen, daß seit um 400 v. Zw. das „blühende Salzzentrum" Halle die Gebrauchskeramik nicht mehr von den materiellen Überresten der Salzproduktion begleitet wird. Aber über die späte Bronzezeit hinaus bis zum Beginn der vorrömischen Eisenzeit hat eben doch eine weit über den Eigenbedarf hinausgehende Salzproduktion stattgefunden, und was soll das „bis in unsere Tage" heißen? Wie Karl Riehm in seinen wertvollen Arbeiten über alle bisher aufgefundenen und nachweisbar der Salzsiederei dienenden irdenen Geräte und in seinem Aufsatz „Solbrunnen und Salzwirkersiedlungen im ur- und frühgeschichtlichen Halle" (1961)[2] gezeigt hat, gab es im heutigen Stadtbereich eine Fülle

[2] In: Wissenschaftl. Zeitschr. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellsch. u. sprachwisss. Reihe X (1961) S. 849—857. Daneben die weiteren Arbeiten von K. Riehm: Vorgeschichtliche Salzgewinnung an Saale und Seille. In: Jahresschrift für die Mitteldeutsche Vorgeschichte 38 (1954), S. 112—156. — Die Arbeitsgeräte der Salzwirker in der Vorzeit. In: Hallesches Monatsheft, Jahrgang 4 (1957), S. 139—145. — Neue Einblicke in die Technik der vorgeschichtlichen Salzsiedekunst. In: Forschungen und Fortschritte 32 (1958), S. 47—49. — Genormte Tonbehälter zur Formsalzfestigung in der Vorzeit. In: Ausgrabungen und Funde, Heft 1, 1959. — Die Red Hills in England und ihre Problematik. In: Jahresschrift f. d. mitteldeutsche Vorgeschichte 32 (1959), S. 228—244. — Die Formsalzproduktion der vorgeschichtlichen Salzstätten Europas. In: Jahresschrift ... 44 (1960), S. 180—207. Prehistoric Salt-Boiling. In: Antiquity XXXV (1961), S. 181—191. — Werkanlagen und Arbeitsgeräte vorgeschichtlicher Salzsieder. In: Germania 40 (1962), S. 360—400. — Die Steinkammern von Mesquer (Bretagne), ehemalige Salzdarren der Kelten. In: Jahresschrift ... 46 (1962), S. 291—300. — Die Technisierung der mitteldeutschen Salzsiedekunst in der Hallstattzeit. In: Aus Ur- und Frühgeschichte (Berlin 1964), S. 92—96.

von urgeschichtlichen „Schwachsolbrunnen". Davon war sicherlich einer der ältesten ausgebeuteten und relativ stärksten der Solquell im sog. Wittekind-Tale mit seiner dichten Fundstreuung — der Name ist eine Schöpfung des 19. Jh. Wo immer die von Tacitus berichteten Kämpfe um Salzquellen zwischen Chatten und Hermunduren stattgefunden haben mögen — eine nennenswerte Unterbrechung der Salzproduktion an der Saale halte ich für eine der größten Unwahrscheinlichkeiten; denn dagegen sprechen die Siedlungskontinuität und die angesichts aller natürlichen Gegebenheiten des hallischen Raumes anzunehmende Siedlungsdichte in diesem Raume, wobei man den Blick nicht nur auf die Stadtfläche im engeren Sinne richten sollte. Vollends ausgeschlossen erscheint mir ein zeitweiliges Versiegen der Hauptschöpfstellen von Sole.

Es ist nun interessant, um auf die ethnische Seite des Problems zurückzukommen, daß auch die Forschung immer wieder auf gewisse „keltische" Elemente in der frühen Geschichte der hallischen Salzproduktion zurückkommt. Es muß der Sprachwissenschaft überlassen bleiben, ob die von Karl Riehm 1961 (S. 850) noch, d. h. gleichzeitig mit dem oben erwähnten Autor V. Toepfer, wieder aufgenommene Behauptung Hünickens[3], daß die technischen Ausdrücke Pfanne, Gerente, Sole, Grude, Oigler und Sogger keltisches Erbteil verraten, stichhaltig ist. Hünicken hat sich dabei nicht nur auf den vorsichtig etymologisierenden Chr. Keferstein (1843), sondern auch auf die dem Kefersteinschen Büchlein als Nachschrift beigegebene und die viel weitergehenden Erklärungsversuche Heinrich Leos[4] gestützt.

Nun schwebt freilich über dem, neben Hondorfs grundlegendem Werk über das hallische Salzwerk (1670; Neubearbeitung durch Dreyhaupt 1750) trotz aller Irrtümer und unbewiesenen bzw. unbeweisbaren Behauptungen wohl materialreichsten „Versuch" Kefersteins *Über die Halloren als eine wahrscheinlich keltische Kolonie, den Ursprung des hallischen Salzwerks und dessen technische Sprache* insofern ein Unstern, als er die Bezeichnung „Halloren" in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt. Und daran kranken noch die neuesten Arbeiten. Es war um dieses Wort, das zum ersten Male und wenig später (1630 bzw. 1670) in der unmöglich erscheinenden Form „ein Hallorum" schon immer viel gerätselt worden, und der Sprachgebrauch des frühen 19. Jh. hat im geschichtlichen Rückblick das Wort undifferenziert für die gesamte Salzarbeiterschaft im Thale zu Halle (Arbeiter an den Brunnen, in den Siedehäusern (Koten) und für den Salztransport)

[3] Hünicken, R., *Geschichte der Stadt Halle I. Halle in deutscher Kaiserzeit* (Halle 1941), S. 184.

[4] Leo, H., in: Keferstein, Chr., *Über die Halloren* ... (Halle 1843), S. 113—118.

in Anwendung gebracht, und leider ist dies noch bis in die jüngste Zeit geschehen; so V. Toepfer: „Ein Zurückführen des Stammbaums der Halloren auf die urgeschichtlichen Kelten...", so K. Riehm: „Dieser (scil. der Franken und einem durch die Jahrhunderte erhalten gebliebenen keltischen Substrat) Zuwanderung verdankt... Halle möglicherweise den Stamm seiner altehrwürdigen Salzwirkerbrüderschaft im Thal, deren Mitglieder uns als Halloren wohlbekannt sind", so vor allem Alfred Kirchhoff, der Geograph, der sich mit geradezu leidenschaftlichem Interesse dem Problem der ethnischen Herkunft der „Halloren" widmete, der aber von *seinem* zeitlichen Standpunkt aus — damals war die Hebung und der Transport der Sole längst maschinisiert und mechanisiert, der Absatz des Salzes aber monopolisiert — nur noch die Salzwirker (Siedemeister) sah und sehen konnte.

Infolgedessen fiel der soziale Aspekt völlig unter den Tisch, und da die ethnische Frage über die „Halloren" nicht zu beantworten war, blieb nur ein folkloristisch bemerkenswertes Relikt übrig. Daß Kirchhoff dennoch der Lösung des Rätsels nahe kam werden wir gleich sehen. Nicht ahnen konnte er, daß sich die Wortbildung Hallore und Hallorum dennoch leicht erklären würde. Es ist das Verdienst B. Sommerlads, daß er in den Briefsammlungen des Humanisten Paulus Niavis alias Schneevogel auf die Urform „Hallones", d. i. die latinisierte Form für Hallvolk, Hall-Leute stieß, eine Wendung, die im 15. Jh. gang und gäbe war und es bis ins 18 Jh. hinein auch blieb, mitunter abgewandelt zu Talvolk und die Gesamtheit aller an den Salzquellen und in den Siedehäusern arbeitenden Menschen und ihres biologischen Anhangs meinte. Richtig spricht daher Th. Voigt (1961, S. 867) von (Salz-)Arbeitern und von einer zum Salzwerk gehörenden (Salz-)Arbeitersiedlung.

Um nun zu einem Übergang zu der urkundlich einigermaßen erhellbaren Zeit in bezug auf die Geschichte der hallischen Salzarbeiterschaft zu gelangen, stellen wir noch einmal fest:

1. Bis zum 4. Jh. v. d. Zw. lebte im Bereich der hallischen Salzquellen eine Bevölkerung, die, vorsichtig formuliert, in wirtschaftlicher, ethnischer und kultureller Berührung mit den bis mindestens in die Unstrutgegend siedelnden Kelten gestanden haben muß.

2. Bis zur Zeitwende haben Träger der germanischen bzw. germanisch beeinflußten Jastorf-Kultur in der hallischen Landschaft (O. Schlüters Hallgau) gelebt.

3. Ihnen folgen für rd. 3 Jahrhunderte die suebischen Hermunduren, aus denen

4. Die Thoringer (Thüringer) hervorgehen, die das erste uns als relativ fest gefügte germanische Königreich bilden, im 5. Jh. noch

anglische und werinische Stammteile in sich aufnehmen. Der Zusammenbruch dieses Reiches i. J. 531 bedeutet noch nicht das Ende einer rein germanischen Besiedlung auf dem Gebiete *östlich* der Salzquellen an der Saale.

5. Dieses Gebiet kommt seit Beginn des 7. Jh. eindeutig und im Laufe dieses und des nächsten Jahrhunderts immer dichter durchsiedelt in den politischen und wirtschaftlichen Machtbereich des slawischen Stammes der Sorben vulgo Wenden. Dafür ist neben einer nicht eben massenhaften Verbreitung der slawischen Keramik (am wenigsten im hallischen Stadtgebiet) die massenhafte Verbreitung slawischer Ortsnamen im Saalkreis (darüber hinaus dehnen wir unsere Betrachtungen nicht aus) ein schlagender Beweis.

6. Im Jahre 806 wird bei dem Ort, der Halla genannt wird, von den Franken, die seit 531 neben Sachsen und Nordschwaben das westlich der Saale gelegene sog. Altsiedelland Wohnsitze nehmend und Burgen (die Reichsburgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses!) bauend durchdrungen haben, ein Kastell angelegt. Wo dieses Kastell gelegen hat, ob nahe der Salzborne auf dem heutigen Domhügel, ob in einiger Entfernung auf dem Martinsberge oder beim Giebichenstein (Alte Burg) interessiert in diesem Zusammenhang nicht.

Aber entscheidend wichtig sind m. E. folgende Tatsachen:

Erstens: Die historischen, d.h. im Bereich des Tales seit unbekannt wann ausgebeuteten Salzbrunnen heißen in der Reihenfolge ihrer Ergiebigkeit und der Häufigkeit ihrer urkundlichen Nennung: der deutsche Born, der wendische oder Gutjahr-Born [5], der Meteritzborn und der Hakeborn oder in der ältesten Namensform:

1184 fons Theutonicus ...; 1266 in dem diudischen borne, 152 mal i. d. Schöffenbüchern, 58 i. d. ältesten Lehnbüchern
1184 fons Slavicus ...; 1367 in deme gutjahre, 1 mal und 34 mal
1184 fons Matheriz ...; 1295 in der meteritz, 3 mal und 47 mal
1263 Hakeborne ...; 1371 hagkeborn, 2 mal und 26 mal.

Natürlich besagen die Daten der ersten Nennung nichts über das oft erörterte tatsächliche Alter der Brunnen. Es gibt aber einen Hinweis, die zwei slawisch und die beiden deutsch benannten Brunnen in eine Altersfolge zu bringen. Wie Bergwerksvermögen nach altem Recht in ideelle Anteile geteilt war, so auch die 4 hallischen Solbrunnen. Und zwar der Deutsche Born in 128 Quart (entsprechend den 128 Kuxen

[5] Deutscher Born und Wendischer Born (Gutjahr) waren unterirdisch miteinander verbunden, in ihrer Ergiebigkeit jedoch davon abhängig, welchen Born man stärker zog.

der deutschen Berggewerkschaft, der Gutjahr in 24 Quart, der Meteritz in 80 Quart und der Hackeborn in 32 Nössel — 32 als Vierteil von 128. Die 821teilige Gewerkschaft ist aber erst ein Kind des 12. Jh., und es ist durchaus denkbar, daß die nicht in dieses System passende Einteilung des Gutjahrs, der alle anderen Brunnen überlebte, und des Meteritz aus einer sehr viel älteren Zeit rührt.

Zweitens: Es gibt für die Siedlungsgruppe Hall (Halle), Giebichenstein (961 Gevecansten) und Trotha (952 Taráta, wird als illyrisches Sprachdenkmal gedeutet = bei den Stromschnellen) keine slawische Bezeichnung. Thobragora (952), auch Dobrogora, von den Alten gerne als slawischer Name für Halle in Anlehnung an den Bornnamen Gutjahr in Anspruch genommen, ist einwandfrei der Burgward-Hauptort Gutenberg n. Halle; das Dobresoel eine bis in die Heimatkunden des 20. Jh. und im Sagenschatz der „Halloren" spukender konstruierter Ortsname in einem Falsifikat des 18. Jh.

Zu bemerken ist ferner noch, daß die vier Salzbrunnen im Thale, übrigens auch der im Jahre 1705 wieder aufgedeckte in der Nähe des Giebichensteins im festen Gestein abgeteufte, Sol s c h ä c h t e waren, möglicherweise angelegt in einer Art Salzsumpf oder, weniger wahrscheinlich als durchschnittlich 35 m tiefe Quellfassungen, auf jeden Fall eine entwickelte Technik verratend.

So widersprüchlich die oben angeführten Tatsachen auf den ersten Blick erscheinen, so lassen sie sich doch miteinander verbinden, wenn man der These zustimmt, daß das Gebiet der hallischen Solquellen nicht eindeutig und jedenfalls nicht auf längere Zeiträume unter der politisch-ökonomischen Machtauswirkung der benachbart siedelnden Slawen stand. Wir wollen hier nicht die strittige Frage aufwerfen, wie es kommt, daß wir bei Halle mitten im slawisch besiedelten Gebiet auf Ortsnamen stoßen, die der Form nach ä l t e r e n Ortsnamengruppen angehören (Nadesleben, Ringleben, Brachstedt, Grenstedt), auch nicht, wer die fortgeschrittene Technik des Baues von Sol s c h ä c h t e n (und stollenartigen Querschlägen) mitgebracht hat.

Fest steht, daß Deutsche und Slawen (Wenden) sich in die Anlage der Solschächte im Tale bei Halle geteilt haben, ob nacheinander, nebeneinander und in welcher zeitlichen Reihenfolge muß dahingestellt bleiben. Für mich gewinnt nach jahrzehntelangen Studien der Eindruck immer mehr an Überzeugung, daß vor und nach 806 es gerade an diesem Punkte zu einer Art Symbiose zwischen den beiden Nationen gekommen sein muß, um so mehr als sich bei einer sorgfältigen und leidenschaftslosen Interpretation der schriftlichen Quellen über die zahlreichen Slawenaufstände östlich der Elbe — Saale-Linie während des 9. und noch im 10. Jh. keine Anzeichen dafür finden lassen, daß diese

z.T. außerordentlich blutigen Auseinandersetzungen auch nur einmal den hallischen Raum berührt hätten[6].

Aber es wird auch erklärlich, warum seit dem 16. Jh. bis auf unsere Tage für die ethnische Herkunft der hallischen Salzarbeiterschaft außer Kelten und Hermunduren-Thüringer sowohl die Wenden als auch die Franken, lies: Deutsche in Anspruch genommen worden sind. Die älteren Forscher, so Ernst Brotuff als erster Berichterstatter — Niavis hat sich darüber nicht geäußert — hat ihre wendische Abkunft behauptet; Keferstein hat sie ebenso energisch, aber mit heute wenig überzeugenden Gründen bestritten; die „Halloren" selbst — und hier meine ich die Arbeiteraristokratie, die in Geld gelöhnten Siedemeister und ihre Salztransportgehilfen, haben sich mit wunderlich ausgeschmückter Tradition von den Franken hergeleitet; ihre Vorfahren seien Frankenkrieger Karl Martells gewesen, der sie für die geleisteten Dienste mit dem Salzwerk Dobrebora (Dobregora) beschenkt habe; sie hätten sich alsdann als „Gutsherren" — gemeint ist Herren der Solgüter, der Ausläufte (= Ausbeute) aus den Brunnen — und Salzwirker, d.h. als Sieder niedergelassen und hätten eine „Ritterschaft" U. L. Frauen gebildet. Aber unter den sächsischen Kaisern sei diese Ritter- oder Brüderschaft heruntergekommen; ihre Mitglieder hätten alles Eigentum an den Brunnen verloren und nur die Arbeit daran sei ihnen verblieben.

Ich führe diesen Extrakt aus der höchst apokryphen „Hallorenchronik" von 1685 nur deshalb an, weil hier in später Zeit eine Zwecklegende zu Papier gebracht worden ist, die Sagenhaftes mit gewissen historischen Fakten vermischt, gleichwohl aber nolens volens einen sehr ursprünglichen Tatbestand enthält, nämlich daß es sich um eine „Arbeiterschaft" von allerdings eigentümlicher Geschlossenheit und gesellschaftlicher Sonderstellung gehandelt hat, aber nicht um eine cum grano salis „Unternehmerschaft". Es ist begreiflich, daß bis in unsere Tage die Salzwirkerbrüderschaft sich als die Nachkommen von Expropriierten hingestellt hat, enteignet von den mittelalterlichen Nutznießern des Solegutes und der Siedegerechtigkeiten, den Pfännern oder Salzjunkern. Der Hinweis auf eine Ritter- oder Bruderschaft U. L. Frauen wird später erörtert werden; tatsächlich liegen in einer derartigen Korporation des frühen 16. Jh. die Wurzeln der „Salzwirkerbrüderschaft", wie sie heute noch besteht.

In den Worten, daß den „Halloren" nur die Arbeit im Salzwerk verbieben sei, liegt der Anknüpfungspunkt für unsere weiteren Betrach-

[6] Ich muß hier auf den abgeschlossenen 2. Band meiner *Besiedlungsgeschichte des Saalkreises und der beiden Mansfelder Kreise* verweisen, wo dieser Frage unter Ausschöpfung aller Quellen nachgegangen ist.

tungen. Falls die Sprachwissenschaft nicht in die Bresche springt und den gesamten überlieferten Bestand technischer Ausdrücke, wie sie aus dem hallischen Salzbetrieb der älteren Zeit überliefert wurden — es kommen außer den oben erwähnten, angeblich auf keltische Wurzeln beruhenden noch solche hinzu, die wohl unzweifelhaft slawischen Ursprungs sind wie Pitzschke, Schande und der Name Meteritz — nach ihrer ethnischen Herkunft untersucht, müssen wir uns, um damit diesen Fragenkomplex zu lösen, mit einer klugen Bemerkung A. Kirchhoffs zufrieden geben; dabei wollen wir uns an den Begriffen „Halloren" und „Brüderschaft" nicht stoßen, da sie durchaus der Neuzeit angehören: „Der alte Streit, ob die Halloren keltischer, slawischer oder deutscher Herkunft seien, möchte sich dahin schlichten lassen, daß sie ein jedes waren zu seiner Zeit. Fast kastenartig geschlossen war diese Hallorenzunft wie keine andere Gewerkschaft in Halle, — der Sohn verrichtete die Arbeit an der Salzpfanne, wie er es vom Vater gesehen und erlernt hatte, ohne daß er gerade gehalten war, dies und kein anderes Handwerk zu üben. Das Handwerk und die streng geregelte Lebensweise der „Brüderschaft im Thale" bildete gleichsam die Hohlform, in welche verschiedenartiges Erz im Laufe der Zeiten eingegossen wurde." Kirchhoff meint weiter, daß seit der Thüringerzeit die Bevölkerung des Raumes von Halle „mindestens dreimal" gewechselt habe, aber „vorsorglich wird man bei jeder dieser Umwälzungen die kunstfertigen Wirker im Tale sich erhalten haben; doch allmählich traten unausbleiblich Genossen der neuen Ansiedler in die Wirkergilde ein, eheliche Blutmischung tilgte mehr und mehr anfangs vielleicht aufrecht erhaltene Stammesschranke zwischen Neusassen auf der Stadtfläche (der Bergstadt im Unterschied zum Tale — E. N.) und Altsassen am Fluß: solch jahrhundertlanges Eintröpfeln des neuen Erzgemisches glich zuletzt den ethnischen Gegensatz völlig aus — die alte Form hatte neuen Inhalt bekommen, der vormalige Stammesunterschied war spurlos verschwunden."

Gleichwohl müssen wir daran festhalten, daß bis weit in die Neuzeit hinein die „Salzwirker und ihre Knechte", auf die sich allein alle Herkunftssagen der „Halloren" beziehen, in der Regel nicht außerhalb ihrer „Kaste" heirateten. Es ist zu bedauern, daß um die Mitte des 19. Jh. die anthropologische Methode noch so wenig fortgeschritten war, um die von allen älteren Autoren bemerkten, indessen widersprüchlich gedeuteten anthropologischen Merkmale der Talsbevölkerung exakt zu messen. Die ungemein komplizierte Talsverfassung selbst nun, d.h. die soziale und betriebsorganisatorische Gliederung der Salzarbeiterschaft, ihr rechtlicher Status, ihre wirtschaftliche Lage, wie sie in allen Einzelheiten von Hondorff, Friedr. Hoffmann, Christian Förster, Christian

Keferstein und zuletzt von Hanns Freydank dargestellt worden ist, enthält soviel altertümliche und nur ihr eigene Elemente, daß wir ihre Wurzeln spätestens in der karolingisch-liudolfingischen Epoche suchen dürfen. Hierfür sprechen verschiedene Argumente.

Zunächst ist es das Amt des Salzgrafen, des comes salis, der uns urkundlich 1145 erstmals begegnet, dessen Name und Funktion aber wesentlich älter sind, auch wenn nach fränkischem Recht die Solquellen noch nicht als Regal betrachtet wurden, was sie aber spätestens 961 waren. Wir wissen, daß er der Verwalter des g e s a m t e n Salzwerks war, aber seit spätestens 1145 mit der eigentümlichen Einschränkung, daß die Nutznießer des Salzwerkes, d.h. die mit Solgütern und Siedegerechtigkeiten Belehnten nur der Gerichtsbarkeit, aber nicht der übrigen Befehlsgewalt des Salzgrafen unterstanden. Diese traf aber in vollem Umfange die Salzarbeiter. Es ist wenig bekannt, daß sich letzte Rudimente dieser Herrschaftsgewalt noch bis in die ersten Jahre nach 1945 erhalten haben: der oberste Beamte des Oberbergamts in Halle nahm als „Salzgraf" noch gewisse Aufsichtsrechte über die Salzwirkerbrüderschaft im Thale zu Halle wahr. Übrigens war im Mittelalter mit dem Amt des Salzgrafen noch ein zweites ursprünglich königliches Amt vereinigt, nämlich das des Münzmeisters. Jene salzgräfliche Herrschaftsgewalt war juristisch, polizeilich und verwaltungsmäßig so ausgebaut, daß die Salzarbeiter zu ihm in einem absoluten Hörigkeitsverhältnis standen, das freilich im Laufe der Jahrhunderte zuletzt auf disziplinäre Funktionen eingeschränkt wurde — es scheint, daß schon im 16. Jh. von persönlicher Unfreiheit keine Rede mehr sein konnte —, aber auch in dieser Beziehung sind die letzten Überbleibsel erst 1869 beseitigt worden; seit diesem Jahre sind die Halloren, also die Salzsieder und ihre Helfer, freie Lohnarbeiter — Salztransportarbeiter gab es seit Einführung der Soleförderung mittels Dampfmaschine und Röhrenleitungen nicht mehr.

Hier sei eine Zwischenbemerkung eingeschaltet. Rolf Hünicken rührt in seiner gedankenreichen, wenn auch terminologisch nicht immer ganz klaren *Geschichte der Stadt Halle.* 1. Teil: *Halle in deutscher Kaiserzeit* (Halle 1941) im Kapitel *Salzgewerken und Salzarbeiter* an die Möglichkeit, daß die Pfänner (und auch die Solgutsherren?) ursprünglich selber Hand an Brunnen und Pfannen gelegt, entsprechend den Eigenlehnern in Berggewerkschaften und erst seit dem 12. Jh. sich lediglich mit Sole- und Salzverkauf befaßt hätten. Die entscheidende Stelle bei Hünicken (S. 111) lautet: „Zunächst haben wir wohl schon zur Zeit des grundherrlichen Eigenbetriebes eine soziale Rangordnung der Salzarbeiter anzunehmen, einmal die Masse der eigentlichen Arbeiter und über diesen die lediglich mit der Leitung des Siedeverfah-

rens beschäftigten Sieder. Letzteren eröffnete sich — das ist ein allgemeindeutscher Vorgang — in Halle während des 12. Jahrhunderts die Möglichkeit der eigenen Pacht oder Leihe von Koten und Siedeanteilen."

Zwar berührt diese These unser Anliegen nur am Rande; zumal Hünicken in Grenzen Verfechter der Keltentheorie ist, aber gegen ihre Wahrscheinlichkeit spricht doch sehr, daß weder die Quellen noch die „hallorische" Überlieferung Anhaltspunkte dafür geben. Gerade, weil das hallische Salzwerk bis ins 12. Jh. ein grundherrlicher (König, dann Erzbischof von Magdeburg) Eigenbetrieb war, scheint es mir ausgeschlossen, daß sich eine Gruppe der Salzarbeiterschaft vom technischen Betrieb gelöst und als „Arbeitgeber" sich über die anderen gesetzt habe. Niemals finden wir in den Schöffenbüchern die Belehnung eines Salzarbeiters mit Talgütern. Eine echte soziale Differenzierung, jedenfalls eine urkundlich nachweisbare, fand erst Anfang des 16. Jh. statt, als, zunächst religiös getarnt, die eigentlichen Sieder sich korporativ zusammenschlossen, worüber noch berichtet werden wird. Für die Zeit vorher hat man von dem gesamten Talvolk den Eindruck einer sozial homogenen, aber für den Betriebszweck feingegliederten Körperschaft. Und daß die Sieder bzw. Siedemeister noch keineswegs, weder in der Bürgerschaft im allgemeinen noch zu ihren Arbeitgebern, den Pfännern, jene spätere relativ geachtete, ja selbständige Stellung einnahmen, geht aus des oben erwähnten Niavis' Bericht hervor, der an Drastik nichts zu wünschen übrig läßt; in einer der fingierten „Epistolae breves" dieses Humanisten aufgenommenen, beruht er auf Inaugenscheinnahme der tatsächlichen Verhältnisse zwischen 1483 und 1485:

Ut Hallonum consuetudo notificetur

Res anni ferme elapsi sunt, cum primum abscessit filius meus ceteris adolescentior, necubi esset, a quopiam scire potui. Tandem supervenit vector, qui hallis ipsum fore praedicavit nudumque vidisse in eorum contubernio, qui hallones vocantur. Scribe ad me, obsecro, illorum mores vitamque, ut quid cum illo facturus sim praemeditari queam.

Responsio:

H a l l o n u m rogas conditiones. Nescio, qua forma eos depingam. Cognitionem suscipias. Sunt prope in infimo statu, nudi, subiecti, nigri, et cum eos videris, apparet quasi ethiopes vidisse. Ludo insudant, in cotis velut porci quiescunt mimis deteriores. Hec sunt pauca, quibus facile eos cognosces. Vale!

Pater filium, qui h a l l o est, increpat.

Existimabam, fili, te bonis artibus insudare et propediem remeare doctiorem ad patriam. Sed dicunt h a l l o n e m te fore, a quo omnis decor

discrecioque et honesta reputacio remota est. Cogita quamprimum patriam petas. Ego te ad statum aliquem decentem tibi conducentem applicabo. Vale!

Responsio:

Eraris, pater. Et forte indignatione commotus quando me h a l l o n e m intellexisti. Parce perdulcis genitor, nam hanc vitam experiri volui, non malicia inductus, sed ut hanc vivendi tractationem cognitam haberem. Vale!

Die reiche, freilich immer an den „Halloren" sich orientierende Literatur hat bis in unsere Zeit die Bedeutung der Salzarbeiterschaft als geschichtlichen Faktor, insbesondere ihre Rolle bei sozialen Veränderungen evolutionärer wie revolutionärer Art, ihre immense Bedeutung für das hallische Wirtschaftsleben, ihre Versuche, ihre wirtschaftliche Lage selber wenigstens mitzubestimmen und ihren gesellschaftlichen Status zu verbessern, so gut wie ganz unberücksichtigt gelassen. Dabei war keine der Gruppen der auch in Halle bereits im Mittelalter vorhandenen sozialen Unterschichten von der Konjunktur, d.h. von allen den Absatz des Salzes bedingenden inneren und äußeren Geschehnissen so abhängig wie die Salzarbeiterschaft. Ihr Wohl und Wehe hing ab von der Zahl der während des Wirtschaftsjahres gehaltenen Siedewochen, die insbesondere im 17. Jh. in katastrophaler Weise absanken (bis auf 10 i. J.; normal wären 50 gewesen!), und es ist bezeichnend, daß wir schon 1617 einer obrigkeitlichen Arbeitslosenfürsorge in Naturalien während der sog. Kaltlager begegnen. Weiters war die Salzarbeiterschaft auch ein eminent politischer Faktor in den fast 100 Jahre währenden Machtkämpfen zwischen den Salzjunkern vulgo Pfännern und den zur Teilnahme am Stadtregiment strebenden demokratischen Elementen der Handwerker und der gemeinheitlichen Bürger, d.h. der nicht pfannwerkenden. Es ist klar, daß mindestens die Salzsieder und ihr Anhang als pfännerschaftliche Lohnempfänger zur Partei ihrer Brotgeber tendierten — notgedrungen!

In meiner Habilitationsschrift *Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle* (Berlin 1958) habe ich im Rahmen einer Stadtgeschichte unter dem Aspekt eben dieser Klasse versucht, jene Lücke auszufüllen. Freilich weiß man, daß die „niederen Schichten" weder in Steuer- noch in Haus- und Einwohnerlisten erscheinen (erstes v o l l s t ä n d i g e s hallisches Adreßbuch 1836!), und das gilt leider auch für den Großteil der Salzarbeiterschaft, zumal diese ja nicht unter Ratsjurisdiktion, sondern unter der Gerichtsbarkeit des Tales und seines Vorstehers, des Salzgrafen, stand. Allenfalls begegnet man in der Bürgermatrikel einem Bornknecht, ganz selten einem Siedemeister, falls dieser in der Bürgerstadt ein Haus erwarb. Es sei mir

gestattet, das Wesentliche über die politische Rolle und die ökonomische Lage der Salzarbeiterschaft aus der oben angeführten Schrift zu referieren und dabei auf einige Grundtatsachen zurückzuverweisen, die spätestens zu Ende des 13. Jh. voll entwickelt waren:

1. existierte eine Gewerkschaft der Solgutsherren, über deren älteste Struktur wenig bekannt ist, die aber einem späten Autor, dem berühmten Mediziner Friedrich Hoffmann (1660—1742) noch wohlbekannt war;

2. existierte eine Gewerkschaft — so Fr. Hoffmann; anders schon 1276: de corpore, innunghe dicto; 1426 Gewerkengemeinde — der Pfannwerksberechtigten (Pfänner);

3. die Salztransportarbeiter, in der Talbetriebsgliederung die Haspeler, die Radetreter, die Zöger, die Störzer, die Zäpfer und die Bornträger, wurden unmittelbar nicht in Geld gelöhnt, sondern für sie wurde ein bestimmtes Quantum Sole, das sog. Gerente gezogen, versotten und zu ihrer und der Arbeitsunfähigen Nutzen verkauft. Es ist zu mutmaßen, daß dieser Teil der Salzarbeiter fluktuierte; jedenfalls finden wir in dieser Gruppe nicht jene kastenartige Abgeschlossenheit wie bei

4. den Siedern, ihrem unmittelbaren Hilfspersonal und den von ihnen entlöhnten eigentlichen Transportarbeitern, die sich aus Trägern, Lädern und Stöppern zusammensetzten. Das Siedepersonal wurde von den Pfannenherren entlohnt, d.h. jeder Siedemeister rechnete mit „seinem" Pfänner ab.

Wie schon bemerkt, begannen die Soletransportarbeiter gegen Ende des 18. Jh. von der Bildfläche zu verschwinden; sie wurden überflüssig mit der technischen Reform des pfännerschaftlichen Salinenbetriebes (1799) und sind mit Einrichtung der Kgl. Saline (1721) überhaupt nicht mehr in Erscheinung getreten.

Zum Problem der ältesten Lohnarbeiter überhaupt können wir heute sagen, daß die Salzarbeiter des hochmittelalterlichen Halle als die ersten Vertreter der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in dieser Stadt erscheinen, und zu dieser Klasse müssen wir auch die sozial dem geringeren Handwerk — dieses verkörpert durch die späteren sog. „kleinen Innungen" — entsprechenden Salzwirker, die eigentlichen Halloren rechnen, die niemals in ihrer langen Geschichte sich in den Besitz und in das Eigentum der von ihnen bedienten Produktionsmittel auch nur teilweise zu setzen vermochten.

Die Rechtsstellung der Arbeiterschaft des „Tals" wird erstmals in der 1386 vorgenommenen, auf ältere um 1315 anzusetzende Bestimmungen zurückgehenden Kodifikation des Talrechtes erkennbar. Die disziplinären Normen sind von großer Strenge; in ihrer Gesamtheit zeigen

sie an, daß für bestimmte Gruppen der Salzarbeiter die Arbeit im Tale kein unbedingt sicheres Brot war. Das Talrecht nennt nämlich erstmals neben den Pfännern und den höheren Talsfunktionären (Salzgraf, Bornmeister, Talschöffen) auch die Träger der wichtigsten Talsverrichtungen, abgestuft nach dem Wettegeld, das Angehörige der einzelnen Gruppen bei Versäumnis des jährlichen Botdinges zahlen sollen:

1. Botding 8 Tage nach Ostern: (Pfänner 3 Pfennige)
2. Botding 14 Tage danach: Aufschläger u. Gruder (2 Pfennige)
3. Botding über der Meteritz: Solzöger über den Bornen Arbeitsverbot („dye en solde nicht me tien over den ... bornen"). Desgleichen wenn Aufschläger oder Knechte, die über den Bornen ziehen oder arbeiten, wegen Geldschulden verklagt werden und vor Gericht nicht erscheinen 2 Pfennige. Erscheinen diese auch bei der zweiten Ladung nicht, dann soll man ihnen die Arbeit in der Halle verbieten.

In anderem Zusammenhang werden die Salzknechte genannt, die ebenfalls, wenn sie ihren Vorgesetzten nicht „untertänig" sind oder sich sonstiger, genau spezifizierter Vergehen schuldig machen, mit dauerndem Arbeitsverbot bestraft werden können („die solde ober den bornen numer mehr tzu erbeyte komen"). Deutlich wird im Talrecht bereits die Scheidung in Soletransportarbeiter und Sieder. Der Gruder — tatsächlich bedeutet gälisch grud = kochen, gread = brennen — ist der Pfannenheizer; der Aufschläger derjenige, der das auskristallisierte Salz in die Salzkörbe schaufelt. Der Begriff „Solzöger" erklärt sich von selbst; unklar bleibt, ob unter „Salzknecht" die Sieder selbst zu verstehen sind oder ob es mit dem später gebräuchlichen „Hallknecht" oder „Hallburschen" als eine Sammelbezeichnung identisch ist. Ziehen wir die ebenfalls in der ältesten Talordnung fixierte, jedoch schon viel länger bestehende Altersversorgung der „armen Knechte", die sich in der Halle (in dem Thale) „verarbeitet" haben, in Betracht, so kann sich dies nur auf Soletransportarbeiter beziehen. Denn nach allem was wir wissen, sind die Sieder und ihr Helfer-Anhang stets bar gelöhnt worden, und wenn der Sieder arbeitsunfähig wurde, blieb ihm doch soviel Lohn, daß er davon einen Knecht besolden konnte. Gleichwohl rangierten alle Talsarbeiter in den zeitgenössischen Quellen, die stets einen feinen Unterschied zwischen den „armen und reichen Leuten" machten, bei den ersteren. Nebenbei sei bemerkt, daß die Solzöger wehrpflichtig und waffenfähig waren, im gegebenen Falle unter dem Befehl der Bornmeister, diesen „bey zu stende myt allir hulfe". Die Sieder besetzten mit ihren Pfännern im Kriegsfalle einen bestimmten Teil der Stadtbefestigung.

Die wirtschaftliche Sicherstellung der die schwerste Arbeit im Tal

Leistenden für den Alters- und Invaliditätsfall kann ebensowenig überschätzt werden wie das persönliche Abhängigkeitsverhältnis, das zwischen dem einzelnen Pfänner und seinem Siedemeister, zwischen dem Siedemeister und seinen Gehilfen in und außer des Siedekotes bestand. Griff auch das Hallvolk seit Beginn der Auseinandersetzungen zwischen Pfännerarístokratie und „Männer"-Demokratie — s. oben — bis tief in die Zeiten des 30jährigen Krieges hinein sowohl in die inneren Verhältnisse der Stadt als auch kämpferisch in das Wechselspiel der kaiserlichen und schwedischen Streitkräfte um Halle ein, organisierte es Lohnbewegungen (der Sieder), streikähnliche Betriebseinstellungen und Massenauszüge aus der Stadt, so kann es sich bei aller Bescheidenheit der Lebensführung innerhalb des Hallvolkes doch nicht um ein „in hoffnungsloser Not schmachtendes Proletariat" (G. F. Hertzberg) gehandelt haben. Im Gegensatz zu der Auffassung dieses Autors gab es solches in Halle schon frühzeitig, aber eben nicht unter der Salzarbeiterschaft. Jedenfalls hatte sie im 15. Jh. und noch im 16. Jh. keinen Anlaß zu wirtschaftlicher Unzufriedenheit; davon lesen wir auch bei Niavis nichts; entscheidend war und blieb stets die Zahl der jährlichen Siedewochen — Tabelle von 1500—1748 bei Friedrich Hondorff (Neudruck) — und diese war eine Funktion der Bindung an die außen- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse des erzstiftischen Territoriums zu den umgebenden Landesfürstentümern und zum Reich. Ohne hier auf die Löhne der Salzarbeiterschaft einzugehen, über die ich in meiner Habilitationsschrift Berechnungen auch hinsichtlich ihrer Kaufkraft angestellt habe, muß darauf hingewiesen werden, daß es im Interesse insbesondere der Pfänner selbst lag, ihren Arbeitern feste und, wie gesagt, auskömmliche Löhne zu gewähren, um so mehr als es der Allgemeinheit nur zu höchstem Nutzen gereichen konnte, wenn die Salzproduktion ungestört vonstatten ging. Dies alles schließt nicht aus, daß die S a l z w i r k e r von ihren Pfannenherren gelegentlich höhere Löhne forderten — so in den kriselnden Jahren vor der großen innerstädtischen Auseinandersetzung von 1478 —, sobald die Preise für die Güter des Lebensbedarfs anzogen.

Hinsichtlich der sehr tätigen Rolle, die die einzelnen Gruppen der Salzarbeiterschaft bei der Umwälzung des Jahres 1478 spielten, ein revolutionärer Vorgang, der mit der wirtschaftlichen und insoweit auch politischen Entmachtung der alten Pfännerarístokratie endete, muß ich auf das 4. Kapitel der „Besitzlosen Lohnarbeiter" verweisen. Jedoch verdient die neue Talsordnung von 1482 unser ungeteiltes Interesse, da sie nicht nur j e d e n unmittelbaren pfännerschaftlichen Einfluß auf den Talsbetrieb ausschloß, sondern die Salzarbeiterschaft betriebsverfassungsrechtlich in eine veränderte Position wies: ihr Wohl und

Wehe hing künftig von den Entscheidungen des städtischen Rates bzw. Landesherrn ab.

Lange Zeit ist die grundlegende Bedeutung dieses Wandels verkannt worden. Jetzt, nachdem das quasi persönliche Verhältnis zwischen der Salzarbeiterschaft zu ihren Guts- und Pfannenherren praktisch gelöst und der Sieder nur noch eine Art Geschäftsführer seines Pfänners war, konnte sich das herausbilden, was ich das *„hallorische Wesen"* nennen möchte, freilich kein wissenschaftlich befriedigender Terminus, jedoch auf den Kern der Sache weisend, bestehend nämlich.

1. in einem durch Selbstdarstellung, Repräsentation und traditionalistische Elemente einschließlich Brauchtum eigentümlich verbrämtes Treueverhältnis zum jeweiligen Landesherrn;

2. in dem korporativen Zusammenschluß erst und vorübergehend der Bornarbeiter, dann auch der Sieder und ihres Anhanges, zunächst auf religiöser, später auf der Basis der b e t r i e b l i c h e n Zusammengehörigkeit — ein Zusammenschluß, dessen Wurzeln sicherlich in die — nach Niavis — kontubernialen Gemeinschaftsbildungen reichen, die sich im Talsbetrieb von selber ergaben. Man lese nur die Kapitel II bis IX in Hondorffs *Beschreibung des Halleschen Saltz-Wercks*, und man kommt aus der Verblüffung über die zahllosen Untergruppierungen und gruppenbildenden Querverbindungen und Gemeinschaftsverrichtungen nicht heraus.

3. in der gesellschaftlichen Aufwertung speziell der Sieder (Hallonen — Halloren), aber auch der an den Bornen arbeitenden Menschen. Zwar bleibt die „kastenmäßige Abgeschlossenheit" insoweit bestehen, als der älteste Sohn eines Sieders in die Fußtapfen des Vaters tritt, die übrigen aber, so sie im Tal keine Arbeit finden, andere Berufe ergreifen. Es bleibt bei dem Heiraten der Halloren untereinander, aber sie sind doch von der übrigen Bevölkerung weit weniger geschieden und gemieden wie im Mittelalter; sie repräsentieren mit Fahnen und Emblemen wie Handwerker-Innungen, agieren in prächtigen Aufzügen mit, den Salzbetrieb in allen seinen Phasen darstellend; sie bewaffnen sich im 30jährigen Kriege und liefern den Kaiserlichen blutige Gefechte; die schlechten Produktionsverhältnisse, dokumentiert durch katastrophale Minderung der Zahl der Siedewochen, läßt die Siedemeister, nun schon volksmündlich Halloren genannt, besondere Ausweich-Beschäftigungen ergreifen wie Lerchenfang, Räucherwarenverkauf, Fischerei in der Saale, Leichentragen (noch heutigen Tages!), seit Ende des 18. Jh. Erteilung von Schwimmunterricht an die Studenten der 1694 gegründeten Universität. Ihre festlichen Veranstaltungen wie das sicherlich auf altes, allerdings gemeindeutsches Brauchtum zurückgehende Pfingstbier, desgleichen das von vielen Fluß-Städten bekannte Fischerstechen spielen sich in und

mit der Öffentlichkeit ab. In der ersten Hälfte des 18. Jh. bildet sich auch die heute noch getragene Festkleidung der Halloren heraus, die eine leicht, indessen geschmackvoll abgewandelte Bürgertracht der Zeit ist, und im Siebenjährigen Krieg, da das Salzwerk trotz feindlicher Besetzung der Stadt, ausnehmend florierte, noch durch die üppige Ausstattung der brokatenen Westen mit kostbaren Silberknöpfen bereichert wurde. Auch der mit Recht vielgerühmte Silberschatz der Halloren hat nicht etwa Vorgänger; der älteste der heute über 60 Becher stammt aus dem Jahre 1671.—

Wenn oben von traditionalistischen Elementen in diesem Brauchtum die Rede war, so will das nicht heißen, daß sie nur bis in das 16. Jh. zurückgehen. Z. B. ist der wohl feierlichste offizielle Aktus, die Huldigung des Talvolkes, angeführt durch die Salzwirker (Siedemeister) beim Regierungsantritt eines neuen Landesherrn (Erzbischof, später die Administratoren des Erzstifts Magdeburg, seit 1680 die Kurfürsten von Brandenburg, seit 1701 des Königs von Preußen) erstmals zum Jahre 1446 (Regierungsantritt des Erzbischofs Friedrich III.) berichtet: „Der Erzbischoff saß vor der Kirchen zu Sanct Mauricio, do drungen die Bussen [Burschen] uß der Halle mit eynem großen Hauffen und eynem Banner und warthen des Pferdes (sc. des Erzbischofs) und fureten es in die Halle uff die Holtzwarth und darnach vor den Bierkeller und vorsatzten es. Das losete der Bischoff und gab yn vier Rheinische Gulden zu vertrinken". Übrigens waren es stets nur die Salzwirker, die neben den Talbeamten dem Landesherrn *persönlich* die Treue schwörten. Die „Burschen aus der Halle" — damit ist natürlich die Arbeiteraristokratie der Salzwirker gemeint, und der große Haufen, der ihnen folgte, waren ihre „Helfersknechte", wobei offen bleibt, ob darunter auch die „Knechte über den Bornen" einzubegreifen sind, die sich, wohl wegen der außerordentlich kräfteaufreibenden Tätigkeit, nicht nur aus sich selbst rekrutierten. Aber auch in ihnen lebte ein Korporationsgeist, dank dessen sie es zu einem innungsmäßigen Verbande brachten; sind sie doch die ersten gewesen, die sich auf zunächst religiöser Grundlage zusammenschlossen. Es war die 1509 von Erzbischof Ernst bestätigte fraternitas magistrorum familiarum fontis Guthiars cognomati, eine Vereinigung der Salztransportarbeiter, die sich später „Innung der Bornknechte und Soleträger" nannte, aber nach allem was wir wissen, sich niemals in der Durchsetzung wirtschaftlicher Ziele betätigt hat, da ja gerade diese Gruppe durch die Erträge aus den Gerenten hinsichtlich Lohn, Krankheits- und Altersversorgung relativ gesichert war. Ihre Hauptaufgabe war die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung sowie die Anlernung und Überwachung des Nachwuchses, der in den drei Stufen Zippel (=Zettel)-läufer-Anwärter, Zippelläufer, Bornknecht, also Lehrling,

Geselle, Meister, geschah. Diese „Innung der Bornknechte" verschwand mit dem Aufhören des Soletransports durch Menschenkraft und seine Ersetzung durch Maschinen Ende des 18. Jh.

Was nun die Salzwirker anbetrifft, so hat Hanns Freydank die in seiner groß angelegten und auch heute noch nicht überholten Geschichte der Halleschen Pfännerschaft geäußerte Ansicht, daß die 1524 errichtete Bruderschaft hallischer Salzsieder zu Ehren der Jungfrau Maria ebenfalls religiösen Zwecken gedient habe, dahin revidiert, daß sie von vornherein ein wirtschaftlicher Zusammenschluß gewesen ist. Dem ist unbedingt zuzustimmen. Zwar wurde eben diese Bruderschaft bereits 1525 (!) wieder aufgelöst, und zwar gegen materielle Entschädigung seitens des Erzbischofs, jedoch mit dem Versprechen, daß die alljährlich gewählten vier Vorsteher durch den Salzgrafen zu bestätigen seien. Das läßt auf die Existenz einer anderen, in bezug auf die Konfession indifferenten Vereinigung schließen, für die die Marienbruderschaft nur eine aus den religiösen Kämpfen der Zeit geborene Umhüllung war, eine Vereinigung, die schon längere Zeit bestand. „Denn da die Vereinigung zu Ehren der Gottesmutter nicht vorher bestand, gab es d o r t (von mir gesperrt — E. N.) auch keine Vorsteher, deren Wahl zu bestätigen war; mithin muß bereits damals ein Zusammenschluß größeren Umfangs vorhanden gewesen sein, dem alle Salzwirker angehörten. Außerdem läßt der Ausdruck „contubernium" in dem ... kurzen Briefe des Niavis eine solche Vereinigung bereits um 1481/86 annehmen (Freydank 1931, S. 12). Als Geburtsjahr der „Salzwirkerbruderschaft im Thale zu Halle" gilt heute das Jahr 1524.

Grundlegenden Wandel im rechtlichen und wirtschaftlichen Status der Salzwirker-Halloren brachte das Jahr 1868. Durch den Vertrag zwischen der Pfännerschaft und der preußischen Staatsregierung vom 7. Februar 1868 wurden die betrieblichen und rechtlichen Verhältnisse — wir würden heute sagen: liberalisiert, jegliche Staatshilfe, vornehmlich in der Form der Absatzgarantie von 1817, hörte auf, und die Pfännerschaft, die nach langwierigen Verhandlungen in eine Consolidierte Gewerkschaft des preußischen Bergrechts von 1865 umgewandelt wurde, war jetzt „mit ihren Erzeugnissen auf den großen Markt angewiesen, und der zu erzielende Gewinn hing in Zukunft nur von dem Umfange der Produktion und des Absatzes ab, den sie sich selbst verschaffen mußte, sowie von der Billigkeit, mit der sie in Zukunft zu arbeiten in der Lage war" (Freydank 1930, S. 275). Und wenn auch in den Vertrag von 1868 gewisse Sicherungen für die Salzwirkerbruderschaft eingebaut wurden, so waren die Halloren fortan freie Lohnarbeiter wie andere Arbeiter auch. Es heißt deshalb in § 9 des Vertrages: „Die Pfännerschaft übernimmt die Verpflichtung, die Rechte der Salzwirkerbru-

derschaft, in soweit dieselben als wohlerworbene anzuerkennen sind, so lange zu achten, als sie Salzsiedung betreibt. Die Pfännerschaft hat zwar die zum Salinenbetrieb erforderlichen, bisher von den Salzwirkern verrichteten Arbeiten auch ferner durch dieselben verrichten zu lassen; es bleibt ihr aber die Auswahl unter denselben, sowie die Bestimmung der Zahl der erforderlichen Arbeiter überlassen... Sollten zu einzelnen Arbeiten die Salzwirker nicht befähigt sein, so können solche mit Zustimmung des Oberbergamts anderen Personen übertragen werden."

Schon die Tatsache, daß die seit 1722 bestehende und die sog. landesherrliche Quart versiedende Kgl. Saline in großen Siedehäusern produzierte und seit 1790/99 die Pfännerschaftliche Saline die rd. 100 mittelalterlich-primitiven Siedekote abwarf und den Betrieb ebenfalls in zwei Siedehäusern konzentrierte, bedingte eine erhebliche Reduzierung der Zahl der Salzwirker. Dann, 1868, fand mit der Überlassung der Kgl. Saline an die Pfännerschaft abermals eine wesentliche Konzentration und auch Rationalisierung des Betriebes statt.

Von Jahr zu Jahr wandten sich mehr Halloren anderen Berufen zu, die einträglicher waren als die Arbeit in der Saline; in freiwerdende Stellen rückten vielfach Arbeitskräfte von nicht hallorischer Abstammung ein, bis in den letzten Jahren praktisch keine nennenswerte betriebliche Beziehung zwischen dem VEB Hallesche Pfännerschaft und der Salzwirkerbruderschaft mehr bestand und diese sich, abgesehen von dem noch immer ausgeübten Berufe des Leichentragens durch einzelne ihrer Mitglieder, nunmehr der Pflege ihres kulturellen Erbes widmete, das in Anbetracht des Alters der Salzarbeit im Thale und der Einzigartigkeit des Hallorentums ein wahrhaft nationales genannt werden kann.

In den vorstehenden Ausführungen konnte die Fülle der Probleme nur gestreift, manche überhaupt nicht berührt werden. Aus dem Dunkel einer durch keinerlei schriftliche Aufzeichnungen erhellten, durch Sagenstoffe, von denen manche den Stempel einer dubiosen Herkunft auf der Stirne tragen, eher noch verschleierten, wenn nicht gefälschten Überlieferung, tritt die Salzarbeiterschaft erst gegen Ende des Mittelalters in ein helleres Licht, jedoch von Anfang an klar erkennbar in ihrer Funktion als älteste Gruppe einer ziemlich starken Schicht besitzloser Lohnarbeiter, von denen selbst die gehobenste, die Salzwirker, nie in das Eigentum ihrer spezifischen Produktionsmittel gelangte. Dies bedeutet nicht, daß ihnen jedweder soziale Aufstieg verwehrt gewesen wäre. Es wäre eine dankbare und nicht unlösbare Aufgabe festzustellen, welche und wieviel Abkömmlinge des Talvolkes in den Lehr- und in den Wehrstand („Halloren"-Oberst Bock im 30-jährigen Kriege) aufstiegen; daß manche auch zu bescheidenem Wohlstand gelangten,

wurde schon angedeutet. Insoweit war es für diese Menschen ein Glück, in eine betriebliche Organisation eingefügt zu sein, die, so kompliziert sie war und so unrationell sie schließlich arbeitete, doch ihre Existenz einigermaßen sicherte, weil ihre Arbeitgeber, Solgutsherren, Pfänner und Siedekotpensionisten (Kotpension war der Erlös aus den vernichteten Siedehütten) sonst ihrer praktisch arbeitslosen Einkünfte verlustig gegangen wären. Überdies war Salzkochen tatsächlich eine Kunst, die gelernt sein wollte und in der es an Überraschungen nicht fehlte, da die Beschaffenheit der Sole auch von wechselnden Umständen abhing. Tatsächlich hat sich das Hallvolk, obwohl Teile davon unter sehr harten Bedingungen ihren Lebensweg gingen, die hohe Achtung der übrigen Stadtbevölkerung im Laufe der Zeit errungen; man beneidete ihre körperliche Härte und Widerstandsfähigkeit, machte jederzeit Anspruch auf ihre bereitwillig geleistete Hilfe in Feuers- und Wassersnot und empfand das eigenartige Völkchen schließlich auch als ein historisches Dekorum des Gemeinwesens, das heute so ungern wie ehedem im Bilde der Stadt und am Lebensende ihrer Träger vermißt wird.

Die Salzwirker- und Hallorenforschung wird sich aus zufälligen Urkundsfunden, für die keine Hoffnung besteht, nachdem auch das Archiv der Halleschen Pfännerschaft im Hitler-Krieg zugrunde ging, kaum noch vertiefen lassen können. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die archäologische Methode uns neue Erkenntnisse bringt, wie das immerhin doch die Grabungen des Jahres 1962 im Domhof zu Halle erhoffen lassen, wo Spuren der Salzsiedetätigkeit aufgedeckt wurden. (Die Grabungsstelle liegt nur rd. 100 m von der ehem. Halle — heute Hallmarkt — entfernt.) Auch wird eine weitere Erforschung der Salz- und Salinengeschichte von Bad Frankenhausen — nomen est omen — sowie der Werra-Salinen auch Rückschlüsse auf Halle erlauben. Bis dahin wird jeder, der sich mit Herkunft, Struktur und Wandlung der hallischen Salzarbeiterschaft befaßt, auf die Werke zurückgreifen müssen, auf denen auch unsere Darstellung beruht:

1. Ernst Brotuffs Chronika von denen Saltzbornen zu Halle (1554), der erstmal die reichlich legendäre Geschichte der *Entstehung* des hallischen Salzwerkes bringt, in der gleichwohl einige Körnchen Wahrheit verborgen sein mögen;

2. Friedrich Hondorffs, der selber Salzgraf war, minitiöse Darstellung der komplizierten technischen und betrieblichen Verhältnisse des hallischen Salzwerks, an der kein Forscher vorübergehen kann (1670); grundlegend;

3. Die Beschreibungen Friedrich Hoffmanns und Christian Försters; die erstgenannte Schrift diente mehr einer kurzgefaßten Information der Öffentlichkeit, während Förster Rechenschaft ablegt über die

von ihm veranlaßte, längst überfällige Reform des pfännerschaftlichen Betriebes (1703 u. 1799).

4. Die Geschichte der Halleschen Pfännerschaft von Hanns Freydank, die m. E. ein monumentum aere perennius genannt zu werden verdient; schließlich.

5. des Verfassers dieser Zeilen mehrfach erwähnte Habilitationsschrift über „Die Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle", deren Kern bis in den Anfang des 19. Jh. die Salzarbeiter im Tale waren, denen freilich quantitativ und qualitativ im 18. Jh. die Textilarbeiter zur Seite traten. Über die weiteren Arbeiten zur „Halloren"frage unterrichtet das Verzeichnis der wichtigsten Literatur.

Wichtigste Literatur

Brotuff, E., Chronica von den Saltz-Bornen der Stadt Halle ... durch Ernestum Brotuff ... (weiland J. J. 1554) ... Itzo zum Ersten mahl aus des Auctoris ungeänderten eigenhändigen Exemplar ... in öffentlichen Druck herfürgegeben ... durch M. Johann Gottfried Olearium. Halle i. Sachsen 1679.

Hondorff, Fr., Beschreibung des Saltz-Werckes zu Halle in Sachsen. Halle 1670. — Neudruck in Dreyhaupt, Chr. v., Beschreibung des Saal-Creyses II. Teil. Beilage A. Halle 1750.

Hoffmann, Fr., Kurtze, doch gründliche Beschreibung des Saltz-Werckes in Halle, Halle 1708 .

Ludewig, J. P. v., Nachricht von der im Jehre 1729 in Halle gehaltenen jährlichen Lohn-Taffel, Besatzung, Friede-Würcken und Verschlag. In: Gelehrte Wöchentliche Hallesche Anzeigen I (1743), S. 42 ff.

Förster, J. Chr., Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks, Halle, 1799.

Keferstein, Chr., Über die Halloren als eine wahrscheinlich keltische Colonie, den Ursprung des Halleschen Salzwerks und dessen technische Sprache. Halle 1843.

Hagen, C. H. Freiherr vom, Die Hallische Pfännerschaft. Anhang zu „Verwaltungsberichte der Stadt Halle an der Saale." Neue Folge. 2. u. 3. Jahrgang. 1867 u. 1868. Halle 1870.

Schwetschke, E., Zur Gewerbegeschichte der Stadt Halle. Bd. 1, Teil 1 (1680—1806). Halle 1883.

Kirchhoff, A., Die Halloren in ihrer alten Tracht. Halle 1888.

Büttner, Fr., Sagen und Märchen der Halloren. Leipzig 1888.

Moritz, R., Halloren-Geschichten. Im Dialekt erzählt. Halle 1907. Danach zahlreiche Auflagen; die letzte Halle 1947.

Arndt, A., Das Talrecht der Stadt Halle von 1386. In: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. XIV (1925). S. 63 ff.

Freydank, H., Die Hallesche Pfännerschaft im Mittelalter. Halle 1927.

Moritz, G., Über die Spitznamen der Halloren. In: Forschung und Leben. 2. Jahrgang (1928), S. 181 ff.

Sommerlad, B., Hallonen, nicht Halloren. Ihre erste Erwähnung und Bezeichnung im 15. Jahrhundert. In: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. XVIII (1929), S. 92 ff.

Freydank, H., Die Hallesche Pfännerschaft 1500—1926. Halle 1930.
Derselbe: Die Halloren. Ihr Werden und Wirken. Halle 1931.
Derselbe: Hallorenchroniken. In: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst XXVI (1938), S. 13 ff.
[Derselbe]: Der Silberschatz der Halloren. Teil I. Einführung und Abbildungen. Halle 1939. (Ein Teil II ist nicht erschienen).
Neuß, E., Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle. Eine Grundlegung. Berlin 1958.
Voigt, Theodor, Die frühgeschichtliche Besiedlung des Stadtgebietes Halle (Saale). In: Wissensch. Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellsch.- u. sprachwiss. Reihe (1961), S. 759—848.
Toepfer, V., Die Urgeschichte von Halle (Saale), Wissensch. Zeitschrift ..., S. 859—876.